



Opferhilfe Sachsen e.V.

Beratung und Begleitung für Betroffene von
Straftaten, deren Angehörige und Zeugen



Kriminalpräventiver Rat
der Stadt Leipzig



Reader zum Fachtag am 06.05.2014

„Kinder und Jugendliche als besondere Zielgruppe der Opferberatung“

Programm

10.00 - 10.30 Uhr

Begrüßung

10.30 – 11.00 Uhr

Vom Opfer zum Täter zum Opfer

Torsten Löffler

11.00 – 12.30 Uhr

Welche „Hilfe“ wollen Kinder und Jugendliche,
welche nicht?

Carsten Wittorf

Mittagspause

13:30 – 14.00 Uhr

Onlineber@tung als neue Methode

Sandra Bannert

14.00 – 14:30 Uhr

„Trigger“ Kurzfilm

14:30 – 15.30 Uhr

Podiumsdiskussion mit Referenten und Gästen



„Vom Täter zum Opfer“

Vortrag der Jugendgerichtshilfe im Rahmen des Fachtags „Kinder und Jugendliche als besondere Zielgruppe der Opferberatung“ der Opferhilfe Sachsen e.V.



Kontakt:

Torsten Löffler
M.A. Erziehungswissenschaft/Soziologie
Stadt Leipzig
Amt für Jugend, Familie und Bildung
Abt. Hoheitliche Jugendhilfe - SG Jugendgerichtshilfe
Torsten.Loeffler@leipzig.de

1. Die Arbeit der Jugendgerichtshilfe

- **§ 52 SGB VIII** legt die Mitwirkung der Jugendhilfe in Verfahren nach dem Jugendgerichtsgesetz fest (rechtliche Grundlage)
→ daraus ergibt sich ein Rechtsanspruch für Jugendliche und Heranwachsende auf die Unterstützung der Jugendhilfe in Strafverfahren
- der inhaltliche Auftrag der Jugendgerichtshilfe ergibt aus **§ 38 JGG**

2. Ablauf der Fallarbeit

- Erforschung der Entwicklung des Beschuldigten im gemeinsamen Gespräch im Hinblick auf seine familiären Bedingungen des Aufwachsens, seinen schulischen und beruflichen Werdegang, seine gesundheitliche und finanzielle Situation, sein Freizeitverhalten usw.
- Sozialwissenschaftliche Analyse und Auswertung der Informationen und Erstellung einer „**Gutachtlichen Stellungnahme**“.
- Teilnahme an Hauptverhandlung und Verlesung des Berichtes einschließlich Urteilsvorschlag
- Überwachung der Urteilsauflagen.

2.1 Gutachtliche Stellungnahme

- Inhalte der gutachtlichen Stellungnahme sind, neben der Darstellung der persönlichen Entwicklung des Beschuldigten und der Auswertung dieser Informationen Aussagen zu einer Sozial- und Kriminalprognose sowie ein Entscheidungsvorschlag für die Beendigung des Verfahrens (Urteilsvorschlag)
 - Sozialprognose: Beurteilung der Bemühungen des Beschuldigten seine sozialen Beziehungen, die Schule, die Arbeit oder Freizeit zu regeln
 - Kriminalprognose: Beurteilung inwieweit „**Schädliche Neigungen**“¹ vorhanden sind.
 - Entscheidungsvorschlag über die Beendigung des Verfahrens (Urteilsvorschlag), wobei sich die Rechtsfolgen am Erziehungsgedanken² orientieren sollen
 - bei Jugendlichen (14 bis unter 18 Jahre) Prüfung der „strafrechtlichen Verantwortlichkeit gemäß § 3 JGG
 - bei Heranwachsenden (18 bis unter 21 Jahre) Prüfung ob noch Jugendstrafrecht gemäß § 105 JGG Anwendung finden sollte. Dazu Beurteilung, inwieweit die Entwicklung des Angeklagten Verzögerungen, sogenannte **Reifedefizite** aufweist. Reifedefizite ergeben sich z. B. aus fehlenden Identifikationsfiguren (weibliche oder männliche Bezugspersonen) im Zuge des Aufwachsens, fehlendem Schul- oder Ausbildungsabschluss, Armut bzw. fehlende finanzielle Unabhängigkeit, physische oder psychische Gewalterfahrungen, usw.

¹ Schädliche Neigungen bezeichnen laut Bundesgerichtshof Defizite beim Angeschuldigten, welche aufgrund von Mängeln in der Charakterbildung, Erziehungsdefizite oder Umwelteinflüsse verursacht worden sein können.vgl. BGHSt 16, 261[262]

² vgl. **§ 2, Abs. 1 JGG Ziel des Jugendstrafrechts; Anwendung des allgemeinen Strafrechts**

(1) Die Anwendung des Jugendstrafrechts soll vor allem erneuten Straftaten eines Jugendlichen oder Heranwachsenden entgegenwirken. Um dieses Ziel zu erreichen, sind die Rechtsfolgen und unter Beachtung des elterlichen Erziehungsrechts auch das Verfahren vorrangig am Erziehungsgedanken auszurichten.

3. Der Fall Holger „Vom Opfer zum Täter“

zur Straftat:

Angeklagt wurde Holger wegen versuchten Mordes, schweren sexuellen Missbrauchs und Missbrauch von Kindern.

zur Person:

zur Tatzeit 14,1 Jahre und Besuch der 6. Klasse einer Förderschule

zur Vorgeschichte (Holger als Opfer):

Holger erlebte insgesamt eine sehr defizitäre Entwicklung und wuchs in einem Mangelmilieu auf, welches gekennzeichnet war von sozialer Armut und innerfamiliären Problematiken, nicht zuletzt aufgrund der Alkoholproblematik seiner Eltern. Holger wurde durch seine Mutter und einen Imbissbesitzer sexuell missbraucht, seine Schwester vom Vater, was Holger mitbekam.

zur Tat (Holger als Täter):

Holger missbrauchte ein 10jähriges Mädchen und brachte sie dabei fast um.

Im Verfahren (Holger nach der Tat):

Laut Gutachter lag bei Holger eine entwicklungsbedingte Einschränkung, sowie Grenzwert zur Debität vor, allerdings besaß er notwendige Tateinsicht gemäß § 3 JGG. Holgers Verhandlung fand bei Jugendstrafkammer beim Landgericht statt. Das Gericht verhängte eine Jugendstrafe von 8 Jahren.

Holger im Jugendstrafvollzug (Holger als Opfer):

Im Strafvollzug wurde Holger von den anderen Strafgefangenen misshandelt und sexuell genötigt. Aus Angst vor Übergriffen lehnte er den Schulbesuch, den Aufenthalt im Freien und Freizeitangebote ab. Gegen die Vorkommnisse wehrte er sich nicht, da er die Auffassung vertrat, die Gewalt gegen ihn „verdient“ zu haben, die Taten wurden nie aufgearbeitet und Holger verdrängte seine Tat. Holger wurde nach 8 Jahren mit den gleichen Defiziten entlassen, mit denen er in die Haft kam.

4. Fazit:

Der Fall verdeutlicht, dass Täter selber in der Vergangenheit Opfer von Straftaten gewesen sein können.

Fraglich bleibt, inwieweit die Tat passiert wäre, wenn Holger selbst früher Hilfe bekommen hätte. Deutlich zum Tragen kommt hier, wie wichtig die Arbeit der Opferhilfe ist oder in diesem Fall hätte sein können.

5. Schlusswort:

„Täterarbeit ist Opferschutz“ aber auch „Opferarbeit ist Opferschutz“.

Welche Hilfsangebote brauchen (traumatisierte) Kinder und Jugendliche?



Und welche nicht?

Carsten Wittorf – Fachvortrag in Leipzig – 06.05.2015



Kontakt:

Carsten Wittorf

Erziehungswissenschaftler, Traumazentrierten Fachberater (DeGPT/BAG-TP)

HILFE-FÜR-JUNGS e.V. - Projektkoordinator "Projekt Ambulante Hilfen"

Tel.: 030 -- 219 65 167



Carsten Wittorf (*1967)

Erziehungswissenschaftler mit den Schwerpunkten Kommunikation und Sexualpädagogik; Traumazentrierter Fachberater (DeGPT und BAG-TP)

Projektkoordinator von
Projekt Ambulante Hilfen
von HILFE-FÜR-JUNGS e.V.
in Berlin



Projekt Ambulante Hilfen

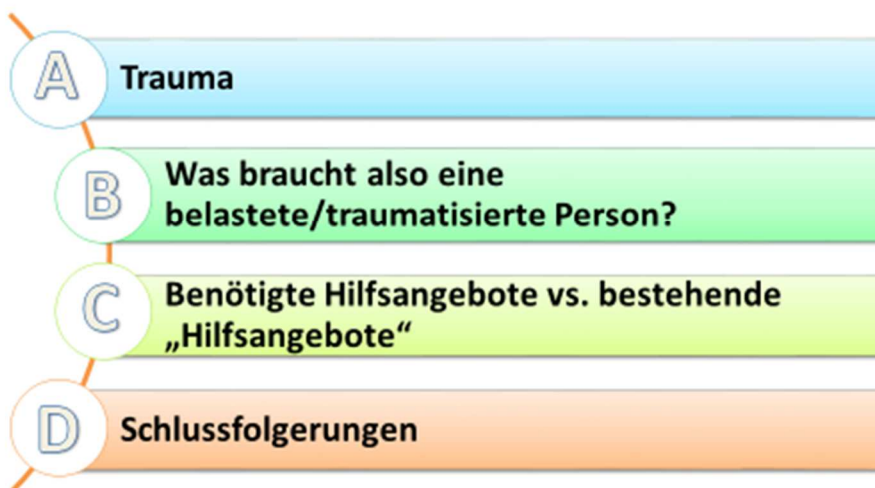
HILFE-FÜR-JUNGS e.V.

Betreuung, Beratung, Begleitung

Carsten Wittorf 2015

2

Aufbau Vortrag



Carsten Wittorf 2015

3

A

Trauma

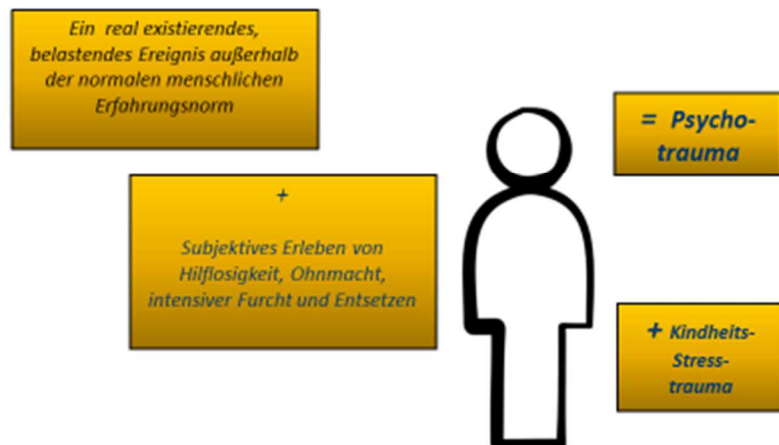
Grundlagen / Risiko- und Schutzfaktoren /
(Mögliche) Traumafolgen / Die innere Not

Grundbedürfnisse nach Abraham Maslow



Definition

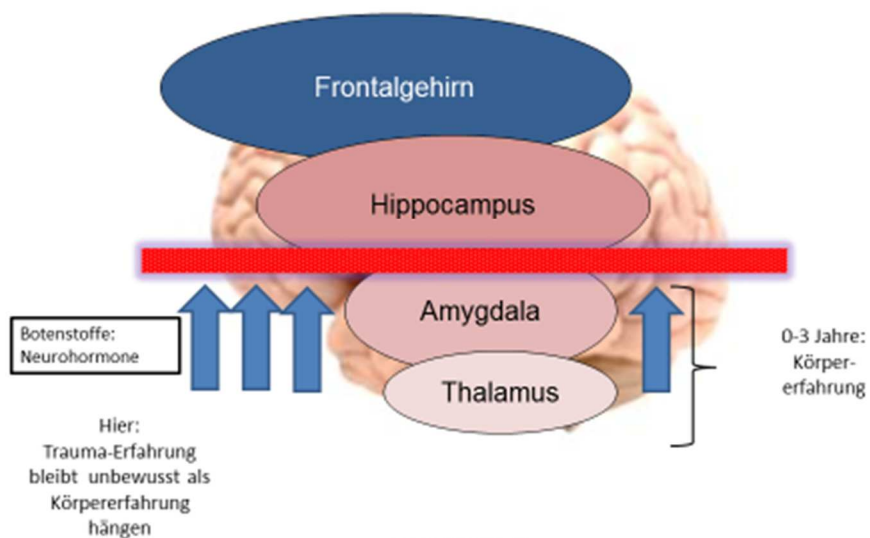
Traumaformel



Carsten Wittorf 2015

6

Physiologie



Carsten Wittorf 2015

7

Bild „Auto“

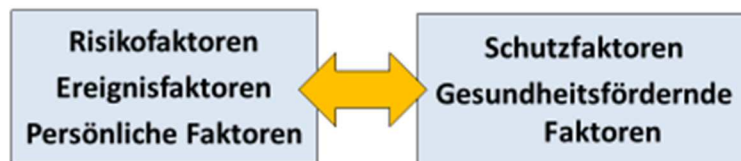
„Das Verhalten eines traumatisierten Menschen gleicht dem Versuch, in einem Fahrzeug nach schwerem Unfall, nun mit abgerissenem Spiegel, zerborstenen Scheinwerfern, zersplitterter Windschutzscheibe, verbogener Lenkung und einem nicht richtig funktionierendem Getriebe, im Feierabendverkehr einer sechsspurigen Autobahn seinen Weg zu finden.“

(aus Traumapädagogik in psychosozialen Handlungsfeldern, S. 42ff)

Carsten Wittorf 2015

8

Trauma: Risiko- und Schutzfaktoren



- (1) Kinder sind stärker von Traumatisierung bedroht als Erwachsene
 - (2) Je früher oder je länger anhaltend oder wiederkehrend ein Trauma einsetzt und je näher der Täter/die Täterin, desto schwieriger die Verarbeitung und desto größer die Gefahr von Chronifizierung (Entwicklungsstand)
 - (3) Kollektive Traumata sind leichter zu verarbeiten als individuelle Traumata
- Das „Erzählen-müssen“ oder die Herausnahme gegen den Willen des Betroffenen als weitere Traumatisierung
 - Nicht bearbeitete Trauma-Erfahrungen werden häufig an die nächste Generation weitergegeben und führen bei den Kindern zu neuen Trauma-Erfahrungen (primär / sekundär).
 - Die Hilfe zur Integration des Erlebten ist somit auch ein Schutz für die Kinder von Traumatisierten.

Carsten Wittorf 2015

9

(Mögliche) Traumafolgen

Beispielreaktionen während des Traumas:

- Erstarren, Ohnmacht
- Angstreaktionen
 - Sich einmachen
 - Erregungszustand
 - Verkrampfen
- Sich „wegmachen“ (Aufspaltung von Bild/Gefühl/Körper)
z.B.: Kamerablick (Depersonalisierung)
- Hyperaktivität (weglaufen, um sich schlagen)

Bei lang anhaltenden Traumaerfahrungen:

- Sich fügen / hingeben
- Positive Besetzung der Erfahrungen (*Das will ich auch*)
- Identifikation mit Täter/in (oder positive Besetzung: *Der liebt mich*)
- Sinngebung der Taten (Prüfungen, Stärke bilden ...)

Carsten Wittorf 2015

10

(Mögliche) Traumafolgen

- (1) Die meisten Betroffenen überleben aus eigener Kraft
- (2) Die unbewussten körperlichen Reaktionen beim Trauma werden abgespeichert und als erfolgreiche Überlebensstrategien wieder verwendet (z.B. Trigger)
- (3) Oft werden Kernkompetenzen als Überlebenskampf-instrumente ausgebildet

Beispiele:

- Sensible Außenwahrnehmung
- Viel Phantasie
- Überlebenswille
- Hohe Anpassungsfähigkeit
- Große Selbstbezogenheit oder Empathie
- Gute Selbstbeobachtung

Carsten Wittorf 2015

11

Mögliche Traumafolgen im Kindes- und Jugendalter (Auswahl)

Hyperarousel

- Verlust der Fähigkeit zur Selbstregulierung

Somatisierung

- Gestörte Beziehung zu Körper und Körpererleben

Dissoziation

- Abspaltung von Erfahrungen, Gefühlen, Gedanken, Körperwahrnehmung
- Amnesie, Fragmentierung, verschobenes“ Körpergefühl, Depersonalisierung

Carsten Wittorf 2015

12

Mögliche Traumafolgen im Kindes- und Jugendalter (Auswahl)

Daraus kann sich ergeben:

- Störung der Selbstwahrnehmung
- Empfundene Ich-Schwäche
- Unsicheres oder vermeidendes Bindungsverhalten
- Probleme auf der Beziehungsebene (Beziehung als Gefahr)
- Verbalisierungen nicht möglich (damit ist auch die kognitive Bearbeitung schwer → KÖRPERERFAHRUNG)
- Störung der Impulssteuerung
- (Empfundene) Handlungsunfähigkeit

Carsten Wittorf 2015

13

Mögliche Erkrankungen als Traumafolge

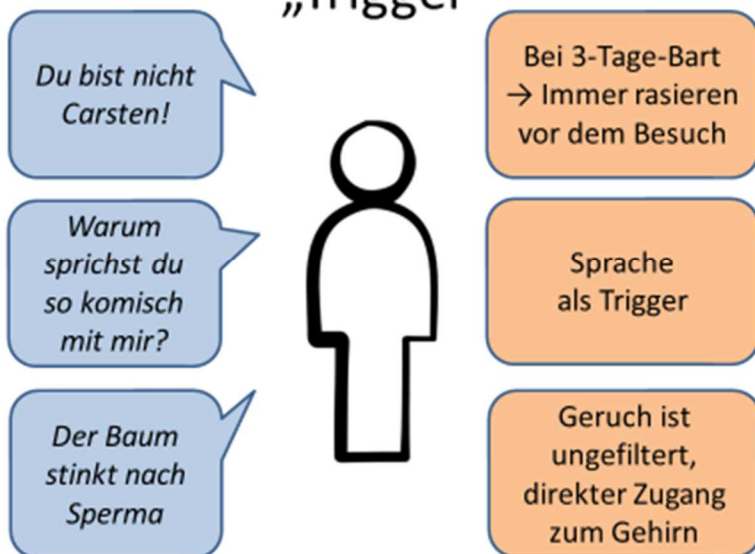
- Posttraumatische Belastungsstörung
- Borderline
- Depression
- Angst-, Ess-, Zwangsstörungen
- Selbstschädigendes Verhalten
- Somatische Störungen
- Suchterkrankungen
- Delinquenz, antisoziale
Persönlichkeitsstörungen

Erfordern
psycho-
therapeutische
Behandlung

Zu beachten:
TRIGGER



„Trigger“



„Trigger“

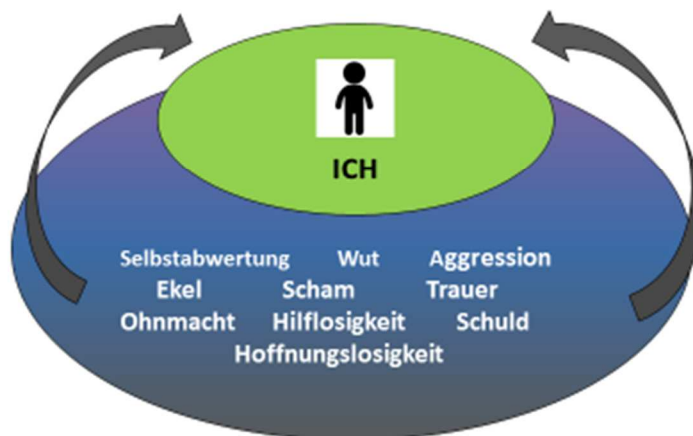
Wichtig:

- (1) Alles kann triggern
- (2) Gefahr der Retraumatisierung
- (3) Trigger sind oft bereits ins Leben integriert, deshalb nicht nur in Reinkultur (z.B. Freeze) sondern oft abgemildert und damit schwer erkennbar
- (4) Trigger erkennen und vermeiden lernen – besonders am Anfang der Hilfe!
- (5) Wahrnehmung akzeptieren – erklären lassen, - später: Selbstbezug herstellen, Realitätsbezug ohne zu werten oder Rechtfertigungsdruck
- (6) Später – mit Vertrauensgrundlage – können Trigger bearbeitet werden

Carsten Wittorf 2015

16

Die innere Not



Carsten Wittorf 2015

17

Linderung der inneren Not:

Das *Ich* stärken



Carsten Wittorf 2015

18

Was braucht also eine belastete/traumatisierte Person?

B

Notwendigkeit der Traumapädagogik / Der Helfer /
Was ergibt sich daraus für die Hilfesysteme?

Carsten Wittorf 2015

19

Der Helfer

Wichtig: Die innere Einstellung

- Innere Not sehen und lindern helfen
 - Förderung des Einzelnen (Ich-Stärke fördern)
 - Wertschätzende Haltung (Experte des eigenen Lebens)
 - Partizipation
 - Empathie (authentisch) + sich zurücknehmen
 - Transparenz als Grundhaltung
- Sich Zeit nehmen – Tempo-bestimmung durch Betroffenen**
- Wahrnehmungen akzeptieren
 - Kompetenzen sehen und stärken / Ressourcen-orientierung
 - Handlungsmöglichkeiten aufzeigen + wahrnehmen lassen
 - Unterstützen bei Formulierung eigener Ziele und dem Erkennen eigener Wünsche und Bedürfnisse
 - Regeln gemeinsam erarbeiten
 - Verantwortungsübernahme fördern

Carsten Wittorf 2015

20

Der Helfer

- Mitgehen und begleiten statt Vorgaben
 - Ruhe vermitteln – Kein Aktionismus
 - Aufsuchende Angebote
 - Schweigepflicht
 - Druck von außen vermeiden (eigenen Umgang/Weg unterstützen)
 - Stress (innen) abbauen - wo immer es möglich ist
 - Gemeinsam Handlungsmöglichkeiten erarbeiten
 - Soziales Umfeld einbeziehen
 - Hilfe bei Selbstbestimmung, -regulierung, -wahrnehmung
 - Auf Trigger achten und vermeiden (alles kann Triggern)
- Wenn Grenzen setzen, dann auch erklären
- Schöne Momente und Erlebnisse kreieren / Freiräume geben

Carsten Wittorf 2015

21

Also:



Traumapädagogische Helfer

Was ergibt sich daraus
für die Hilfesysteme?

Carsten Wittorf 2015

22

Traumapädagogischer Ansatz (Ausbildungserweiterung)

Betroffenenorientierung

- Individuelle Hilfsangebote
- Die Bezeichnungen des Betroffenen übernehmen
- Anerkennung des Expertentums
- Vertrauen: nur der Betroffene weiß, welche Möglichkeiten & Ressourcen er hat
- Fehlverhalten ist oft ein Beziehungsangebot oder eine Überlebenstechnik
- Lösungsansätze resultieren aus Erfahrungen

Handlungsfähigkeit wiederherstellen

- Raus aus dem Überlebenskampf-Modus

Selbstbeobachtung fördern

- Sich selbst kennen lernen (z.B. Suizidgedanken als Druckabbau)

Carsten Wittorf 2015

23

Traumapädagogischer Ansatz

- Transparenz
- Partizipation (= Möglichkeit der Wiedererlangung von Handlungshoheit)
- Kontrolle über alles was geschieht (auch bezüglich Schweigepflicht) vs. Ansprüchen von außen
- Selbstbestimmung (statt Auftragserteilung)
- Möglichkeit des Beziehungsaufbaus (auch zeitlich) geben
- Psychoedukation (soz. Umfeld + Betroffener)
- Regeln gemeinsam festlegen (Setting, Treffen, Themen,...)
- Helfer als Vertrauensperson – als Verbündeter (Schweigepflicht)

Carsten Wittorf 2015

24



Benötigte Hilfsangebote versus bestehende „Hilfsangebote“

Prävention, Beratung, Begleitung, Stationäre Einrichtungen, Psychologische Angebote (+ Exkurs: Hilfsangebot TFB), Polizei + OEG / Problematik: Übergang von Jugendamt zu Sozialamt

Carsten Wittorf 2015

25

Was ist das Angebot zur Zeit?

Hilfsangebote ...

- sind orientiert an Defiziten
- sind zeitlich befristet
- erfolgen nur auf Nachfrage/Antragstellung
- werden von außen beauftragt
- sind oft der Kontrolle des Betroffenen entzogen
- haben eine Vielzahl an Beteiligten (→ Stress)
- sind oft Intransparent (z.B. Helferrunde)
- sind fast nie traumaspezialisiert
(Ausbildung ohne traumaspezifische Aspekte bei Sozialarbeitern, Lehrern, Pädagogen, Psychologen, Richtern, Polizei, Mitarbeitern Jugendamt/Sozialamt ...)

Carsten Wittorf 2015

26

Bereich Prävention

Wie ist Prävention zur Zeit?

- kaum Projekte, wenig Geld
- findet nur vereinzelt statt (Kita, Schule) / wenn überhaupt, dann meist nur einmalig und kurz
 - Fehlende Nachhaltigkeit
 - Fehlende Übertragung vom Verstehen zum Üben/Handeln
 - Inhalte sind oft zu einfach („schütz dich“, „sag: Nein“)



Aber:

- (1) Täter-Strategien sind komplex und manipulativ
- (2) In der Alltagsrealität stört was die Prävention lehrt

- In Familie & Schule: „Nein-sagen“ wird als Widerstand geahndet (→ Regeleinhaltung statt Ich-Stärkung)
- Vorgegebene Handlungen/Erfahrungen statt eigene Möglichkeiten
- Gruppe vor Individuum (sonst Außenseiter)

Carsten Wittorf 2015

27

Bereich Beratung

Bedarf: Selbstbestimmung

	Wie ist es zur Zeit?	Traumapädagogischer Ansatz
Beratungsraum	Wird vorgegeben	Mit Möglichkeit des Verlassens, raus gehen, spazieren gehen, spielen...
Dauer	Wird vorgegeben	Wird vom Betroffenen bestimmt
Begrüßung & Setting	Wird vorgegeben	Wird vom Betroffenen bestimmt
Thema	Wird vorgegeben („Wir sind ja hier weil...“)	Keine thematische Vorgabe (es wäre ggfs. auch okay nur zu spielen)
Durchführung	Kognitive Beratung mit Komm-Struktur	Vertrauensaufbau im Vordergrund / Aufsuchend möglich
Berater	Professionelle Distanz	Authentische Empathie / Beziehung als Grundlage

Carsten Wittorf 2015

28

Bereich Begleitung

	Wie ist es zur Zeit?	Traumapädagogischer Ansatz
Auftrag	Wird von JA oder Eltern erteilt	Kann auch vom Betroffenen erteilt werden
Vertraulichkeit	Auskunftspflicht gegenüber JA	Helfer unterliegen der Schweigepflicht
Art der Begleitung	Operationalisierte Vorgaben von außen	Betroffenen- und prozessorientiert
Ziel	Wird vorgegeben (Fehlverhalten)	Arbeit an Themen, die vom Betroffenen kommen
Ebene	Sachebene / Appellebene	Beziehungsebene
Begleiter	Oft Berufsanfänger	Spezialisiertes Fachpersonal

Carsten Wittorf 2015

29

Bereich Begleitung

Beispiel Einzelfallhilfe

	Wie ist es zur Zeit?	Traumapädagogischer Ansatz
Grund	Fehlverhalten in der Schule	Fehlverhalten veranlasst, z.B. danach zu suchen, ob es einen Überlebenskampf gibt
Auftrag	Wird vom JA erteilt	Wird vom Betroffenen erteilt und definiert (Handlungshoheit)
Ziel	Regelkonformes Verhalten, operationalisierbare Handlungsziele	(1) Ich-Stärkung, nicht operationalisierbar (2) Regelhaftes Verhalten als eigenes Ziel
Dauer	begrenzt	Vom Betroffenen bestimmt
Ebene	Sachebene / Appellebene	Beziehungs- und Körperebene
Vertraulichkeit	Offene Entwicklungsberichte	Schweigepflicht



Carsten Wittorf 2015

30

Beispiel Ort

Ein Junge bleibt nach der Schule immer zu Hause und geht nicht mehr raus

Wie ist es zur Zeit?	Traumapädagogischer Ansatz
Das Jugendamt erkennt das Defizit „Soziale Kontakte“ und gibt die Ziele „Freizeitgestaltung“ und „Freundeskreisgestaltung“ vor	Der Helfer erkennt das Verhalten als „Überlebensstrategie“ und den Bedarf „Schutz“
Es kommt vermehrt zu sozialen Kontakten durch die Vorgabe von außen	Der Junge wird in seinem „Schutzraum“ belassen, der Helfer sucht ihn dort auf. Evtl. Optimal: Hauslehrer...
Der Betroffene empfindet mehr Stress und empfindet erhöhten Sicherheitsbedarf	Junge gewinnt Sicherheit
Der Betroffene reagiert mit verstärktem Rückzug	Schutz-/Sicherheitsraum kann sukzessive erweitert werden
→ Teufelskreis & Ziel verfehlt	→ Ziel kann erreicht werden

Carsten Wittorf 2015

31

Stationäre Einrichtungen

	Wie ist es zur Zeit?	Traumapädagogischer Ansatz*
Gruppe	Eher zufällige Zusammensetzung der Gruppe (mit gemischten Vorerfahrungen); Gruppengröße erfolgt nach wirtschaftlichen Vorgaben	Geplante Zusammensetzung; Max. 6-8 Personen; Individuelle Bedürfnisse werden vorab abgefragt und berücksichtigt
Regeln	Regelsetzung durch Betreuer; Verstöße werden als Fehlverhalten geahndet	Regeln werden gemeinsam festgelegt; Verstöße werden pädagogisch aufgearbeitet
Räume	Gemeinschaftsräume = Wohn- oder Esszimmer	Spezielle Angebote: Aggressionsraum, Entspannungsraum, etc.
Betreuer	Bezugsbetreuer nur nach Verfügbarkeit	Betroffener wählt Bezugsbetreuer aus

*Standards laut BAG-TP

Carsten Wittorf 2015

32

Beispiel Betreutes Wohnen

Wie ist es zur Zeit?	Traumapädagogischer Ansatz
Ziel: Regelkonformes Verhalten im Gruppenleben	Ziel: Entwicklung von Ich-Stärke, Erlebenlassen von eigenen Handlungsmöglichkeiten und diese erweitern helfen
Methode: Disziplinarische Maßnahmen	Methode: Eigene Ziele definieren lassen, welche regelkonform sind
→ Mehr Druck von außen	→ Positives Selbsterleben
→ Widerstand oder Rückzug	→ Integration

Carsten Wittorf 2015

33

Beispiel Termineinhaltung

Wie ist es zur Zeit?	Dissoziation von „Zeit“: Das Nichteinhalten-Können von Terminen ist häufig eine Traumafolge
Termine werden vorgegeben und nicht vereinbart	Traumapädagogischer Ansatz
Nichterscheinen wird als Regelverstoß gewertet und hat disziplinarische Maßnahmen zur Folge	Gemeinsame Bearbeitung der Traumafolgen
→ Termine werden weiterhin nicht eingehalten	Termine werden individuell vereinbart; falls nötig: Erinnerungsmanagement - dies ist keine Extra-Wurst sondern: Betroffenen-orientierung
WARUM?	→ Termineinhaltung wird gefördert & weniger Stress für alle

Carsten Wittorf 2015

34

Psychologische Angebote

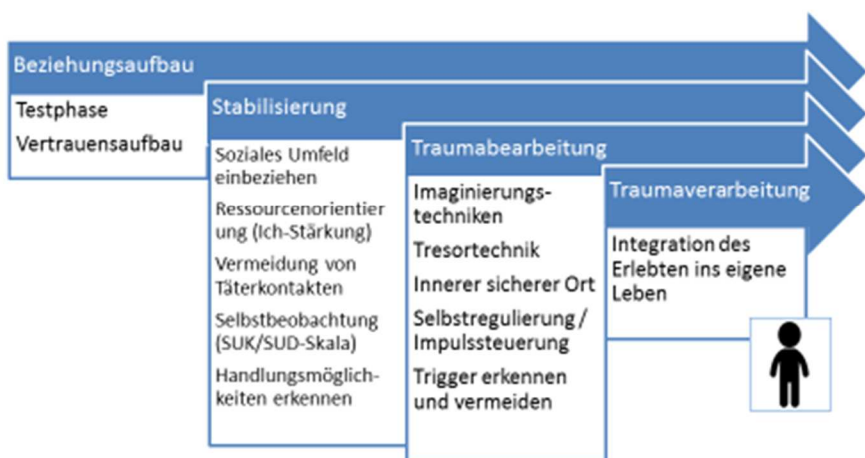
Wie ist es zur Zeit?	Traumapädagogischer Ansatz
Eingangsvoraussetzung: Krankenkasse muss die Maßnahme genehmigen; Der Betroffene muss sich also „outen“	Niedrigschwellig, projektfinanziert, ohne Einzelbeantragung
Settings mit Komm-Struktur und Beratungsraum	Maßnahme ist aufsuchend und mobil; sehr bedarfsorientiert im Setting
Kaum Psychologen mit Traumazentrierung oder lange im Voraus ausgebucht	Mehr Psychologen mit Zusatzausbildung „Trauma“
	Mehr Kinder- und Jugendpsychologen

Carsten Wittorf 2015

35

Hilfsangebot

Traumazentrierte Fachberatung (TFB)



Carsten Wittorf 2015

36

Beispiel Polizei

Wie ist es zur Zeit?	Traumapädagogischer Ansatz
Frühzeitige Vernehmung	Betroffener entscheidet über Zeitpunkt (wenn er dazu bereit ist)
Selten Videovernehmung, selten kindgerechte Vernehmung	Videovernehmung als Standard
Druckaufbau gegenüber Betroffenen	Kindgerechte Vernehmung
Täterorientierung	Beistand ermöglichen
→ Fragmentierte und/oder widersprüchliche Aussagen, Falschaussagen; Verurteilung unwahrscheinlich	→ Erhöhung der Aussagequalität; Verurteilung wahrscheinlicher

Carsten Wittorf 2015

37

Das Opferentschädigungsgesetz

weitere Belastung statt Ausgleich

Wie ist es zur Zeit?	Traumapädagogischer Ansatz
Antragstellung und Begründung erforderlich	Psychologische Angebote ohne individuelle Antragstellung
Beweislast beim Opfer	Projektfinanzierte Hilfsangebote und Beratungsstellen
Leider: Jugendämter fordern tlw. massiv zur Antragstellung auf, um Kosten vom „Verursacher“ wieder einfordern zu können	Gute Prävention (flächendeckend, nachhaltig)
Entschädigungsaussicht ungewiss (meist nur bei erfolgter Verurteilung oder körperlichen Schäden)	Automatische Entschädigungszahlung durch den Staat bei Verurteilung statt eines erneuten belastenden Überprüfungsprozesses
→ Gut gemeint, aber oft belastend / re-traumatisierend	

Carsten Wittorf 2015

38

Der schwierige Übergang vom Jugendlichen zum jungen Erwachsenen



Carsten Wittorf 2015

39

1

„Pädagogik des guten Grundes“

Verhalten als Folge und Notwendigkeit des Überlebens verstehen

- als „(einzig) möglicher Weg“ für den Betroffenen, statt als Provokation
- als mögliche Folge von Erfahrungen und damals erfolgreichen Strategien
- als mögliche unbewusste und nicht steuerbare Reaktion (Impulssteuerung)
- als Wiederholung von traumabezogenen Handlungen

2

Traumapädagogik ist immer gut

Weil wir nicht wissen, ob Menschen traumatisiert sind oder nicht und:
Weil dieser (traumapädagogische) Umgang mit Menschen
IMMER förderlich und positiv ist:

Brauchen wir:

- Ausbildungserweiterung „Traumapädagogik“ für alle relevanten Berufsgruppen (Pädagogen, Erzieher, Psychologen, Lehrer, Pflegeeltern, aber auch Polizei, Richter, Ärzte)
- Helfer, die die „innere Not“ sehen können (und nicht nur die Handlungen)
- Hilfesysteme, die den individuellen Bedarf sehen und entwicklungsorientiert helfen (gerne auch unbürokratisch und schnell)
- Projektfinanzierte Hilfsangebote
- Stärkung des sozialen Umfeldes („Starke Eltern“, Fortbildungen Lehrer, SSA)
- Wichtig: Mehr Förderung des eigenen Handelns statt Vorgaben
- Mehr nachhaltige und in den Alltag integrierte Prävention

Carsten Wittorf 2015

42

2

Traumapädagogik ist immer gut

- Akzeptanz des Expertentums über das eigene Leben, statt zu reglementieren und Wege vorzugeben
- Handlungsfähigkeit unterstützen/erlebbar machen
- Schaffung und Nutzung von Gestaltungsräumen und Handlungsfeldern, die die bestehende Dynamik nutzen, statt durch defensives Regel- und Kontrollsystem zu bremsen

Gut: Angebote machen

→ **Besser:** die Angebote individuell passend machen

Carsten Wittorf 2015

43

3

Oft schadet unser Hilfesystem den Betroffenen

Wie ist es zur Zeit?	Traumapädagogischer Ansatz
Systemorientiert	Betroffenorientiert (Überlebensstrategien einbeziehen und wertschätzen = VERSTEHEN)
Fordern (Zielvorgaben von außen mit Bewertung; Gruppenzwang; Rebellieren unerwünscht)	Fördern (Ich-Stärkung; Nein-Sagen dürfen, Wiederherstellung von Handlungsfähigkeit)
Lehrer und andere Bestimmer	Helfer und Begleiter
Handlungszwänge und -vorgaben	Eigene Handlungsmögl. erfahren = Druckabbau + Ich-Stärke
Hilfsangebote müssen beantragt und begründet werden	Projektfinanzierte freie Hilfsangebote
Hilfen müssen in standardisierte Verfahren passen	Individuelle Möglichkeiten (Auszeit, Hauslehrer, etc.)

Carsten Wittorf 2015

44

4

Mehr interdisziplinäre Zusammenarbeit

Weil sich der Bedarf
nicht an den Grenzen der Arbeitsfelder im Hilfesystem ausrichtet ...

- Schule + Sozialarbeit (gleichberechtigt)
- Psychologie + Pädagogik (Therapie + Begleitung)
- Stat. Betreuungseinrichtungen + EFH (Rollenverteilung)
- Polizei + Pädagogen (vorbereitete Vernehmung)
- Jugendgerichtshilfe + Einzelhelfer ...

Carsten Wittorf 2015

45



Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

Carsten Wittorf
carsten.wittorf@hfj-pha.de

Literaturhinweise

- **Traumapädagogik in psychosozialen Handlungsfeldern**, ISBN: 978-3-525-40240-5 (2014)
- Prof.Dr. Martin Sack u.a., **Komplexe Traumafolgestörungen: Diagnostik und Behandlung von Folgen schwerer Gewalt und Vernachlässigung** (2013) ISDN: 978-3-7945-2878-3
- **Standards für traumapädagogische Konzepte in der stationären Kinder- und Jugendhilfe**, BAG-TP, www.bag-traumapaedagogik.de
- Hantke, Lydia (Institut Berlin), **Traumazentrierte Arbeit im psychosozialen Feld**, in: Trauma und Gewalt, 6. Jg., Heft 3/2012
- Weitere Literaturhinweise auf: www.jungen-netz.de



Opferhilfe Sachsen e.V.

Onlineber@tung als neue Methode

Sandra Bannert

Dipl. Sozialpädagogin/ Sozialarbeiterin (FH)

Online-Beraterin (DGOB)



Kontakt:

Sandra Bannert

Dipl. Sozialpädagogin/ Sozialarbeiterin (FH), Online-Beraterin (DGOB)

Opferhilfe Sachsen e.V. - Beratungsstelle Leipzig

Tel.: 0341 / 225 43 18



Überblick

- ▶ **Onlineberatung**
 - ▶ Definition
 - ▶ Merkmale
 - ▶ Vor- und Nachteile
- ▶ **Opferhilfe Sachsen e.V.**
 - ▶ Zeitschiene
 - ▶ Statistischer Überblick
- ▶ **Ausblick**

06.05.2015



Was ist Onlineberatung?

- ▶ Ist eine computergestützte Beratung mittels der Infrastruktur des Internets, die über verschiedene Kommunikationswege erfolgt.
- ▶ bedient sich verschiedener Instrumente (Mail, Chat, Foren, etc.)
- ▶ ist zeit- und raumunabhängig.

Ploil, Eleonore O. (2009): *Psychosoziale Online-Beratung*. München: Ernst Reinhardt.

06.05.2015



Opferhilfe Sachsen e.V.

Onlineberatung ist...

- ▶ ... eine qualitativ minderwertige Beratung
- ▶ ... eine Billigvariante von Beratung
- ▶ ... nicht sicher

06.05.2015



Opferhilfe Sachsen e.V.

Onlineberatung ist...

... eine qualitativ minderwertige Beratung

- ▶ Forschungen
- ▶ Anpassung an Lebenswelten
- ▶ eigenständige Beratungsform mit eigenem Setting
- ▶ Es geht um „reale“ Problemlagen im „virtuellen“ Raum.

06.05.2015



Opferhilfe Sachsen e.V.

Onlineberatung ist...

... eine Billigvariante von Beratung

- ▶ qualifizierte Mitarbeiter
- ▶ spezifische Software
- ▶ jegliche Beratung beansprucht Zeit

06.05.2015



Opferhilfe Sachsen e.V.

Onlineberatung ist...

... nicht sicher

- ▶ SSL-Verschlüsselung
- ▶ externe Datenspeicherung
- ▶ „Fakes“ sind unbegründet

06.05.2015



Opferhilfe Sachsen e.V.

Vorteile

- ▶ Anonymität
- ▶ vorurteilsfreier/ Distanz zum Klienten größer
- ▶ schnelle Verfügbarkeit
- ▶ keine zeitl. und örtl. Bindung
- ▶ Niedrigschwelligkeit
- ▶ Klienten berichten schneller und ausführlicher von Problemen
- ▶ Reflexion des Ratsuchenden setzt beim Schreiben ein

Nachteile

- ▶ setzt Schreib- und Lesefertigkeiten voraus
- ▶ asynchrones Setting (Zeitverschiebungen)
- ▶ Beziehungsaufbau gestaltet sich anders
- ▶ Registrierung
- ▶ Grenzen der Unterstützung

06.05.2015



Opferhilfe Sachsen e.V.

Zeitschiene

konzeptionelle Phase

09/ 2012

Weiterbildung

03/ 2013

Onlineberatung

07/ 2013

Plakate

06/ 2014

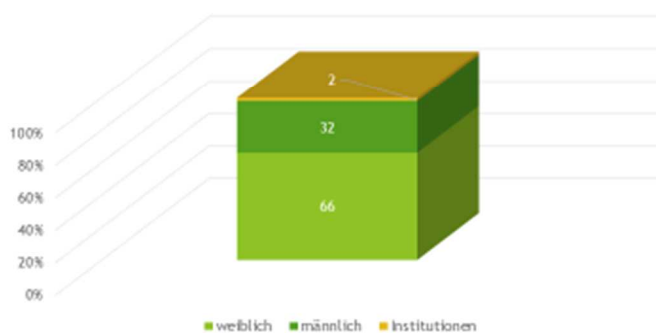
06.05.2015



Opferhilfe Sachsen e.V.

Statistischer Überblick (01.01.2014 - 30.04.2015)

Geschlecht



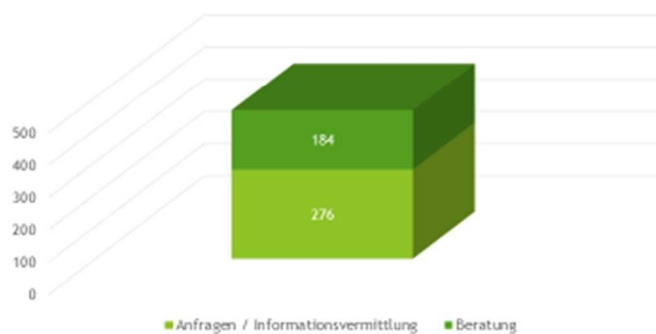
06.05.2015



Opferhilfe Sachsen e.V.

Statistischer Überblick (01.01.2014 - 30.04.2015)

Kontakte



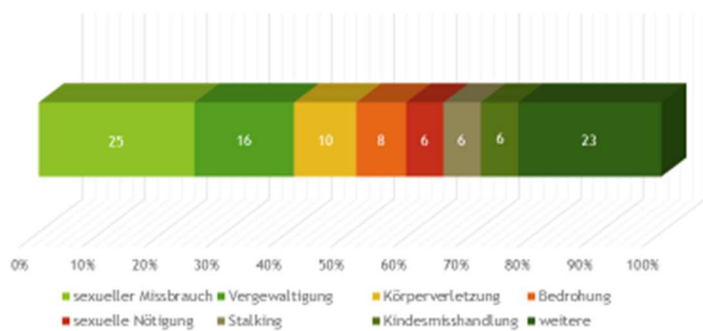
06.05.2015



Opferhilfe Sachsen e.V.

Statistischer Überblick (01.01.2014 - 30.04.2015)

Deliktspektrum



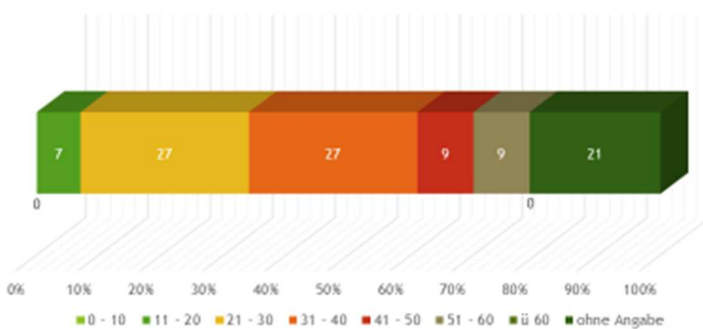
06.05.2015



Opferhilfe Sachsen e.V.

Statistischer Überblick (01.01.2014 - 30.04.2015)

Alter



06.05.2015



Opferhilfe Sachsen e.V.

„Jedes Kind ist anders.

Alle sind verschieden.

Und wir werden im Laufe unseres Lebens
immer verschiedener“

(Remo Largo)

06.05.2015



Opferhilfe Sachsen e.V.

Weiterführendes

- ▶ www.opferhilfe-sachsen.de
- ▶ Ploil, Eleonore O. (2009): *Psychosoziale Online-Beratung*. München: Ernst Reinhardt.
- ▶ Fachzeitschrift für Onlineberatung und computervermittelte Kommunikation
 - ▶ www.e-beratungsjournal.net
- ▶ ARD/ ZDF- Onlinestudie
 - ▶ www.ard-zdf-onlinestudie.de
- ▶ JIM- Studie
 - ▶ <http://www.mpfs.de/index.php?id=276>

06.05.2015

Impressionen vom Tag



**Wir danken all denen, die uns auf unserem Weg durch fünfzehn Jahre
Opferberatung in Leipzig begleitet haben.**

**Wir danken für Ihre Unterstützung, Ihre Mitarbeit, Ihre Geduld, Ihr
Fachwissen (dass Sie uns zur Verfügung gestellt haben) und noch so viel
mehr...**

Wir zählen für die nächsten 15 Jahre auf Sie!

Riesen und Zwerge

**Auch wenn uns Zuversicht und Lebensfreude manchmal so klein wie
Zwerge vorkommen: Sie sind schlafende Riesen, die wir wecken können.**

©Jochen Mariss



Opferhilfe Sachsen e.V.

Beratung und Begleitung für Betroffene von
Straftaten, deren Angehörige und Zeugen



**Kriminalpräventiver Rat
der Stadt Leipzig**



Opferhilfe Sachsen e.V.

Beratungsstelle Leipzig

Kochstraße 1 in 04275 Leipzig

Tel.: 0341 – 225 43 18

Mail: leipzig@opferhilfe-sachsen.de

Kriminalpräventiver Rat der Stadt Leipzig

Fachstelle Kriminalprävention

Prager Straße 118 -136 in 04317 Leipzig

Tel.: 0341 123-8843

Mail: kpr@leipzig.de